

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bundschuh

Riedmann, Alois

Würzburg, 1925

Der Tumult zu Bamberg

[urn:nbn:de:bsz:31-390408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-390408)

mehr zahlen; volle Freiheit forderten sie über alle Wasser, alle Wälder und alles Wild; nur den wollten sie als Fürsten und Herrn anerkennen, der ihnen gefalle. In Oberehenheim erklärten die Bauern: „Mit dem Evangelium in der Hand wird sich alles anders machen; wer jetzt Bürgermeister ist, der wird Nichts, und wer Junftmeister ist, der wird kaum ein Gassenknecht; die Herren auf der Herrenstube werde man zum Fenster hinauswerfen, sie aber würden Herren werden.“

In kurzen, aber erschreckenden Worten faßt der Kundschafter des Erzbischofs von Trier seine Beobachtungen zusammen, indem er sagt: „Die Bauern im Elsaß sind wütig mit Raub und Brand, aber unter dem gemeinen Mann in Städten, der teilen will mit dem Reichen, ist noch mehr Aufruhr dann unter dem baurischen Pöbel. Einhellig schreien sie: wir wollen nit allein Klöster und Schlösser gewinnen, sondern auch in den Städten lausen und mausen und Herren sein. Sie sind im Verständnis mit etlichen Haufen in Lothringen und mit dem großen Haufen vom Schwarzwald.“

Der Tumult zu Bamberg.

Weigand von Redwitz war zum Fürstbischof von Bamberg gewählt worden und als er die Regierung des mächtigen Hochstiftes in seine starken Hände nahm, mußte er zu seinem Schmerze erkennen, daß die unheilvolle Glaubenspaltung auch dieses schöne Gebiet deutschen Landes in zwei sich bekämpfende Heerlager zu zerreißen drohte. Um seinen Untertanen die Einheit des Glaubens und somit auch den Frieden zurückzugeben, befahl er, daß die zahlreichen Prädikanten sein Land verließen. Diese fügten sich mit Ausnahme des geistreichen, und darum viel bewunderten Predigers Johann Schwanhäuser, der in der St. Gangolfskirche in Bamberg die neue Lehre vortrug. Der Bischof war über das Verbleiben gerade dieses Predigers aufs tiefste erregt; aber er wußte, daß er keine Gewalt anwenden dürfe, da Schwanhäuser eine zu begeisterte Anhängerschaft hatte.

Soeben, am Palmsonntag 1525, hatte er wieder eine seiner aufreizenden Reden gegen die Geistlichkeit gehalten. Der Weinberg des Herrn, predigte er, werde am meisten verwüstet durch jene,

welchen anbefohlen sei, ihn zu bauen. „Sie stoßen Christum aus dem Weinberg und setzen sich an seine Stelle; sie sprechen: sie seien Statthalter Christi und die rechten Abgesandten Gottes werden von ihnen verfolgt.“ Aber der Herr werde zu Gericht kommen und sagen: „ihr seid die, die da verwüstet haben meinen Weinberg, und der Raub der Armen ist in eurem Haus.“ Der Antichrist habe schon zu Zeiten der Apostel angefangen zu regieren, jetzt regiere er mit Gewalt. Päpste, Kardinäle und Bischöfe träten auf wider Gottes Wort und seien darum rechte Antichristen, Christus nenne solche Lehrer Diebe und Mörder. Man lasse die Armen sitzen ohne Häuser, erfrieren und hungern und baue den toten Heiligen große steinerne Häuser und trage ihnen Gold, Silber, Edelsteine, auch Tiere und Ezwaren zu. „Wir berauben die Lebendigen und begaben die Toten. So wir rechte Christen wären, so verkauften wir Monstranzen, Kelche, Kirchen- und Meßgewänder, als die heiligen Zwölfboten, und behülfsen uns einstweilen, wie wir könnten, damit den Armen geholfen werde.“

Für Dienstag, den 11. April, zwei Tage nach Palmsonntag, lud er seinen Freundeskreis zu einer neuen Predigt ein. Für den gleichen Tag bestellte jedoch auch der Bischof die Ritter und Reissige seines Hochstiftes nach Bamberg, um mit ihnen zu beraten, wie er dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg, der durch die Bauernausstände in Kitzingen und Rothenburg in arge Bedrängnis gekommen war, rasch zu Hilfe eilen könne. Eines dieser Einladungsschreiben an die Ritter fiel in die Hände der Gemeinde, die sich um Johann Schwanhäuser scharte. Die Evangelischen faßten sofort Verdacht, es sei das Erscheinen der Ritter gegen sie selber gerichtet.

Ein großer Auflauf auf dem Marktplatz war die Folge dieser Nachricht. Gewissenlose Hezzer bemächtigten sich der aufgeregten Menge und schrien: „Der Bischof hat seine Ritter bestellt und plant für morgen, während wir im Gottesdienst versammelt sind, auf uns einen Überfall!“ Die Anhänger Johann Schwanhäusers gerieten in Wut. Außer sich vor Empörung schrien sie: „Die Ritter dürfen nicht in die Stadt!“ Und schon rennen die einen in die Gotteshäuser und läuten Sturm. Die anderen bemächtigten sich der Stadttore um sie zu verrammen. Wieder andere eilen, um sich in Harnisch zu werfen, bilden einen geschlossenen Heerhaufen und wählen sich Hauptleute an die Spitze.

Der Rat der Stadt erschrock über den ungeheueren Tumult aufs heftigste. Durch einen Boten setzte er den Bischof sogleich in Kenntnis. Dieser, nichts ahnend, worüber die Empörung ausgebrochen sei, entsandte drei seiner Räte an das Volk und ließ es bitten, es möge seine Beschwernis kund tun, er sei bereit, ihnen zu helfen. Die Menge aber, statt ihrem Bischof zu trauen, hielt die Botschaft für Verstellung und trieb die Räte unter Schmähreden in die Hofburg, wo der Bischof residierte, zurück. Zugleich verstärkten sie sich, indem sie fast alle Bürger dazu gewannen oder nötigten, sich ihnen anzugeloben. Sendboten aber schwärmten nach allen Richtungen in die Landschaft, damit die Bauern zur Stunde in die Stadt eilten, um sich mit ihnen zu verbrüdern.

Weigand von Redwitz war sich seiner Lage bewußt. Noch am gleichen Tage flüchtete er mit seinen Räten, Beamten und der Mehrzahl der Kapitulare aus der Stadt hinauf zur Altenburg, die geeignet gewesen wäre, ihn gegen jede Verfolgung zu sichern, wenn er in Vorausahnung des Umsturzes sie kriegsbereit gestaltet hätte.

Wie groß war aber die Erregung erst am folgenden Tag. Tausende von Bauern waren bereits von allen Dörfern ringsum eingetroffen. Alle Stege und Zugänge zur Stadt wurden verlegt. Über die Straßen rissen sie tiefe Gräben auf. Die Tore wurden aufs stärkste verriegelt. Sogar in der Stadt zogen sie Ketten über die Gassen und Straßen. Barrieren wurden errichtet, und an die Bürger und Bauern Waffen und Munition verteilt. Die Adeligen und Geistlichen wurden gewaltsam aus ihren Häusern geholt und die Befestigung der Straßen sowie die Bewachung der Tore gerade ihnen aufgenötigt.

Der Bischof war über all diese Vorgänge genau unterrichtet. Hilfesuchend wandte er sich an die Nachbarfürsten von Würzburg und Eichstätt. Aber bei deren eigenen Bedrängnis konnte er von dort keine rasche Hilfe erhoffen. Die Altenburg, in welche er geflüchtet war, stand nicht kriegsbereit. So suchte er einen Ausweg, indem er die Einladung des Ausschusses, der den ganzen Aufstand in der Stadt leitete, für den Gründonnerstag annahm, um mit ihnen zu verhandeln.

Welch häßlicher Empfang! Der friedliebende, treubesorgte Fürst zieht in seine Stadt ein, und gleich am Eingang, am

Karmeliterkloster empfängt ihn ein Volkshaufe in Wehr und Waffen! Drohungen, sogar Schreckschüsse begleiten ihn, als er an ihnen vorüberzieht. Er gelangt unter dem Schutze des Geleites, das ihm zugesichert worden war, auf den Marktplatz. Hier steht fast die gesamte Bürgerschaft in Harnisch, zu Reih und Glied geordnet und in Schlachtordnung aufgestellt. Freundlich will sie der Bischof grüßen und Worte der Güte sprechen. Aber die Hauptleute verweisen ihn auf das Rathaus, wo man mit ihm sprechen werde. Der Weg zum Rathaus ein endloses Spalier von Bauern! Sie stehen alle in Waffen und empfangen ihren Herrn als Feind. Im Rathaus endlich, welch bittere Enttäuschung! Hier tagte der Ausschuß, aus Bürgern und aus Bauern bestehend, um den Aufstand zu leiten. Drei Forderungen stellen sie an ihren Bischof: 1. Nur er allein solle fortan ihr Herr sein und alle Kapitulare als Unterherren ausgeschaltet werden; 2. Die Güter der Geistlichen und des Adels müsse er einziehen, um sie an das Volk zu verteilen; 3. Die Burgen und Schlösser im ganzen Hochstift seien niederzubrechen.

Der Bischof war nicht der Mann, der sich auf lange Reden hätte verlegen können; noch weniger war es seine Art, sich einschüchtern zu lassen. So antwortete er kurz und voller Würde: „Es geht nicht an, jemand das Seinige ohne Verhör zu entziehen. Das Abbrechen der Burgen aber verstößt gegen den kaiserlichen Landfrieden.“

Damit war die Verhandlung abgebrochen und der Bischof zog sich auf die Altenburg zurück. Aber wie erschrocken er, als hinter ihm alle Glocken der Stadt Sturm läuteten! Die wohlhabende Bischofsstadt sollte zwei Tage erleben, die an Schrecken und Verwüstung ihresgleichen nicht sahen.

Die bewaffnete Masse der Bürger erstürmte zur Stunde die Hofburg, die auf dem Domplatze stand; in maßloser Zerstörungswut ging alles Denkwürdige und Kostbare des ehemaligen Kaisersitzes unter. Die weit größere Rottte der Bauern stürzte sich auf die Abtei, die den Michelsberg beherrschte, um sie zu vernichten. Dann wurden die Höfe der Domherren geplündert und die Häuser der Geistlichen völlig ausgeraubt. In der Kanzlei des Fiskus fielen sie über die Dokumente, Schuldverschreibungen, Steuerakten und Zinsbücher her, zerrissen alles in Fetzen und streuten sie in den Wind. Zwei volle Tage, vom Gründonnerstag bis zum Karfreitag, dauerte die Plünderung. Grauen- und schrecken-

erregend war es, wie die maßlose, zum Teil ganz und gar betrunkene Masse das entsetzliche Zerstörungswerk vollbrachte.

Die alten, frommen Bürger betrübten sich über ein solches Erlebnis bis in die tiefste Seele. Auch jene, die der Bewegung zuerst freundlich gegenüber standen, schracken zurück. Dem Landesfürsten endlich, der das Vorgefallene zuerst nicht fassen wollte, blutete in tausend Kümernissen das Herz. Am Kar Samstag konnte er den Schmerz über die schamlose Zerstörung nicht länger verwinden. Er teilte dem Ausschuß mit, daß er Friede begehre. Bis zum 19. April sollten die Landstände ihre Forderungen schriftlich unterbreiten. Für den 20. April verspreche er einen Landesausschuß zu berufen, der aus neun Rittern, aus drei Bürgern Bambergs und sechs Bauern bestünde. Dieser Ausschuß solle alle Forderungen prüfen. Jeglicher Zins und Zehnt solle aufgehoben sein, bis der Landesausschuß die Sachlage geklärt habe.

Am Kar Samstag Abend verkündeten die Glocken der Stadt und die Geschütze der Altenburg, daß zwischen dem Bischof und dem Ausschuß der Aufständischen ein Vergleich zustande gekommen sei. Somit sei auch in der Stadt und in der Landschaft wieder Friede zu halten.

Aber die entfesselte Leidenschaft ließ sich nur schwer wieder in Fesseln schlagen. In der Stadt hatte sich das Gesindel zu vielen Tausenden aus der ganzen Umgegend angesammelt, so daß auch weiterhin niemand seines Leibes und Gutes sicher war; vor allem, wenn sich die Menge in den Weinkellern der Geistlichen bezechet hatte, wie es fortwährend geschah. Ärger noch tobte sich der Aufstand in den übrigen Orten des Bistums aus, wo über siebenzig Schlösser und viele Klöster der Plünderung und sogar der Zerstörung anheimfielen.

Der Greuel der Verwüstung in Schwaben.

Im Gebiete der Reichsabtei Kempten, im südlichen Schwarzwald und im Donauries hatte der Bauernkrieg seinen Anfang genommen; in den gleichen Gebieten zeigte sich bis zum Frühjahr 1525 unter den Aufständischen eine solche Entartung, daß sich die Feder sträuben möchte, sie wiederzugeben. Es mögen